

Heimatkunde : das Üchtland und die Alamannengrenze [Teil 2]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **41 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-267822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PIONIER

Organ
des Schweizerischen Schulmuseums in Bern

XLI. Jahrgang.

№ 4.

Bern, 8. Juli 1920.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko), durch die Post bestellt 20 Cts. mehr.

Anzeigen: per Zeile 40 Rp.

Inhalt: Ferien im Schulmuseum. — Heimatkunde. — Literatur.

Ferien im Schulmuseum.

Das Schulmuseum ist vom 10—31. Juli nächsthin wegen der Ferien geschlossen, der Ausleihverkehr auch eingestellt bis 1. August.

Heimatkunde.

Das Üchtland und die Alamannengrenze.

(Fortsetzung.)

Auch den freiburgischen Historikern ist schon vor mehr als fünfzig Jahren die auffallend grosse Zahl von Befestigungen im Üchtland aufgefallen. Diese Befestigungen sind ein charakteristisches Merkmal eines *Grenzgebietes*; die Befestigungen sind aus dem Bedürfnis hervorgegangen, die Grenzen zu schützen, räuberische Einfälle zu verhüten. Der bernische Chronist Anshelm wollte sogar den Namen Burgund davon ableiten, als „Land der Burgen“. Im *Galmwald* bei Murten (mhd. *galm* = schall, lärm) mag zwischen Burgundern und Alamannen manches Kriegsgeschrei und Schlacht„getöse“ widerhallt haben.

Nach dieser allgemeinen Übersicht ist an einzelnen Beispielen nachzuweisen, aus welcher Zeit die Befestigungen stammen, namentlich ob sie keltisch, römisch oder alamannischen Ursprungs sind. Bis dahin haben die Historiker ohne nähere Prüfung fast alle Überreste alter Befestigungen den Helvetiern oder den Römern zugewiesen, als ob die Alamannen *auf diesem Gebiet gar nichts geleistet hätten!* Der Römer Ammianus Marcellinus erzählt aber in seiner Schilderung der Alamannenschlacht bei Strassburg, die Alamannen haben 357

sogar Schützengräben an einem Hügel aufgeworfen, also Feldbefestigungen gegen die römischen Geschosse; sie wussten also den Wert künstlicher Hindernisse wohl zu schätzen. Derselbe römische Geschichtschreiber erzählt auch von Verhauen aus grossen Baumstämmen, welche die Alamannen mit grossen Anstrengungen als Talsperren in den Vogesen und im Schwarzwald angelegt haben, als permanente Befestigungen. In meiner Schrift: *La Tapisserie de Bayeux und die alamannischen Erdburgen* (1914), also schon vor sechs Jahren, brachte ich den Beweis, dass die Teufelsburg und ihre Schwestern frühmittelalterlich, also alamannischen Ursprungs sind. Alle Zweifel, sogar die des Herrn Dr. Tschumi, wurden beseitigt durch die Funde bei Obergösgen, Kt. Solothurn, wo beim Durchstich der Aarehalbinsel die bisher „keltischen“ Befestigungen sich als alamannisch bezeugten. Zu diesen hohen Erdwällen wurden nämlich zerbrochene Ziegel und anderes römisches Abbruchmaterial beim Bau verwendet. Diese Erdwälle glichen in Form und Grösse nicht den römischen, sondern den *alamannischen* der *Teufelsburg*. Damit ist die Frage gründlich erledigt. Die keltischen Befestigungen waren viel weniger hoch als die alamannischen. Davon kann sich jeder überzeugen, der die Stadtbefestigungen von Bibrakte auf dem Mont Boeuvré besucht, und das Baumaterial der beiden Befestigungsarten, der keltischen und alamannischen, ist ganz verschieden. Die Alamannen verwendeten mit Vorliebe *gestampfte* Erde, Lehm, untermischt mit feinem Kies, die Kelten aber Holzbalken mit Steinen; die Holzbalken wurden mit eisernen Klammern verbunden. Auf eine Balkenschicht folgt eine Steinschicht. Die Alamannenanlagen sind bis 12 m hoch, die keltischen etwa die Hälfte, weil zur Zeit der Alamannen die Wurfgeschosse mehr leisteten.

1. *Ruine Aegerten*. Der *Gurten* trägt die Ruinen von vier alten Befestigungen. Allgemein bekannt ist die Burgruine *Aegerten*, urkundlich Egerdon 1215, R. dominus de Egerdun miles. Dieses Rittergeschlecht, das in Bern eingebürgert und zum kleinen Adel gehörte, ist früh verschwunden. Der jüngst verstorbene Geschichtsforscher Bernoulli, gew. Direktor der Schweiz. Landesbibliothek in Bern, hat die letzten Spuren dieses Geschlechts im Londoner Archiv entdeckt. Unter Peter von Savoyen, dessen Hand bis an die Aare reichte, sind mehrere Rittergeschlechter unseres Landes, die Egerdon und Strätlingen u. a., in englischen Solddienst getreten, und der englische General Egerdon, der vor einigen Jahren im Somaliland Krieg führte, ist der Orthographie seines Namens nach jedenfalls

ein Nachkomme der Ritter auf der Aegertenburg auf dem Gurten. Jahn schreibt in seinem antiquarisch-topographischen Handbuch wie gewöhnlich die Gründung der Burg den Römern und Helvetiern zu. Er hatte noch keine Ahnung von den alamannischen Erdburgen und der *zweiten Einwanderung* im Üchtland unter den Zähringern. Mit der Auffassung steht aber im Widerspruch, dass am Neckar, unweit Rottwil, auch eine Burg Egerdon oder Egerten stand, deren Ruinen noch so gut sichtbar sind, dass man den Grundriss genau zeichnen kann und dieser ganz auffallend mit der Aegertenburg auf dem Gurten übereinstimmt: Zwei hohe Wälle auf drei Seiten; auf der vierten Seite ist der Absturz so steil, dass ein grosser Wall überflüssig erschien. Innert diesen Wällen der viel höhere Burghügel, eine künstliche Erdburg von zwölf Meter Höhe, die später mit einem Bergfried und kleinern Umfassungsmauern gekrönt wurde. Nicht nur die Form, sondern auch die Ausdehnung der Aegertenburg am Neckar und der Aegertenburg auf dem Gurten stimmen merkwürdig überein, sowie die Lage an einem steilen Abhang. Wir werden daher nicht fehl gehen, wenn wir die Gründung genannter Burg auf dem Gurten anstatt in die Römerzeit in die Zeit der ersten Zähringer datieren. Die Ritter von Egerdon erscheinen wie die Ritter von Bubenberg unter den 186 *urkundlich* nachgewiesenen Adeligen, die mit den Herzogen von Zähringen in unser Land eingewandert sind. (Verzeichnis im Pionier 1910, S. 62—64 und 74—76.) Auf dem Längenberg gegenüber Aegerten steht die Ruine der Ritter von Englisberg, die auch um dieselbe Zeit in das Üchtland einwanderten. Vom Burghügel Aegerten sieht man nach Westen die Chuzenhöhe bei Neuenegg und den Wistenlacherhubel, wo eine zähringische Hochwacht stand, nach Südwest Bubenberg ob Schlieren, nach Norden auf die Burgen Nydegg, Manneberg, die Hochwacht auf dem Bantiger, nach Osten und Südosten auf die Hochburg und den Chuz auf dem Belpberg, und ganz in der Nähe war der Chuz auf dem Gurten usw. Die Burg Aegerten war also ein ausgezeichneter Wachtposten, der eine Kriegsgefahr von Westen rechtzeitig nach Bern melden und die Streitkräfte auf der rechten Seite der Aare zugleich alarmieren konnte. Die 186 Ritter, die mit den Bauern und Handwerkern die Herzoge von Zähringen bei ihrer Besitznahme des Üchtlandes begleiteten, waren die Offiziere, welche alle auf einen bestimmten Posten gestellt wurden, an Flussübergängen, Heerstrassen und Anhöhen. Die Egerdon dienten auf dem Gurten als Wachtposten.

2. Die Ruine Wabern bei Bern.

Ein zweites Wabern, ebenfalls zähringisch, liegt auf einer Anhöhe am linken Ufer der Zihl, zwischen dem Neuenburger- und Bielersee. Über Wabern bei Bern berichtet Jahn: „Nach Einigen hatte Wabern (urk. 1249 Wawern) im Mittelalter einen Burgstall; allein Spuren eines solchen sind unseres Wissens durchaus keine vorhanden, und da die v. Wabern, welche unter den ältesten Burgern Berns erscheinen, nie eine adelige Bezeichnung haben, so ist an jener Angabe zu zweifeln.“ *Die Ruinen dieses Burgstalles sind vor einigen Jahren beim Holzschlagen doch zum Vorschein gekommen.* Bei der Station der Gurtenbahn führt links ein alter, stark eingeschnittener Hohlweg, der von der Bundesterrasse sichtbar ist, zu einer hinter dem Walde verborgenen kleinen Häusergruppe; links davon zieht sich ein schmaler Grat nach Westen, der durch ein kleines Tälchen vom Gurten getrennt ist. Auf dem äußersten Vorsprung dieses Grates sind die Ruinen oder die Reste der Ruinen der Freiherren v. Wabern, grosse Steinquadern von 1½ Meter Länge, abgedeckt worden. Genannte Häusergruppe ist offenbar auch der Rest des ehemaligen Dorfes Wabern, alt Wabern. Bei Wabern sind 1816 Reihengräber aufgedeckt worden. Nach den Beigaben: Gürtel mit Schnallen, mit Silber damaszierten Bruchstücken, Beimesser, sechs Kurzschwertern, sind es offenbar alamannische Waffen. Als grössere Sicherheit im Lande herrschte, wurde das alte Wabern auf der Höhe verlassen und die Wohnungen an den Fuss gezügelt. Bei diesem Umzug und Neubau wurden auch die Steine der Burg heruntergeholt und verwendet bis auf einen kleinen Rest. Dieses alt Wabern mit der Burg muss *noch 1549 bestanden* haben, weil Hans Rudolf Manuel *auf obgenanntem Grat* sieben Firsten auf seinem Plan der Stadt Bern gezeichnet hat. (S. neue Ausgabe dieses Planes durch unser Schulmuseum.) Im Jahre 1273 vertauschte Wilhelm v. Wangen (*Oberwangen* hatte eine Burg ob dem jetzigen Schulhaus) seine Güter zu Wabern mit Gütern zu Wangen an den Deutschritterorden zu Köniz. Von Berns Anfang bis in die Burgunderkriege haben die Freiherren v. Wabern der Stadt im Rathaus und im Feld hervorragende Dienste geleistet, vor allen aber der Ritter Petermann v. Wabern, Schultheiss und Heerführer im Burgunderkrieg.

3. Der Ringwall auf dem Gurten.

Gerade oberhalb Wabern, auf dem Gipfel des Gurten, stehen zwei Signale, ein östliches und ein westliches. Bei letzterem sind

die Abhänge auf drei Seiten sehr steil, und auf der Südseite wird dieser Teil des Gurten durch einen tiefen natürlichen Graben stark abgeschnitten, so dass nach Osten nur eine schmale Verbindung ist. Diese ist noch heute ziemlich vertieft, und das alte Gurtenhaus steht in dieser Vertiefung. Wegen der Steilheit und Schroffheit der Abhänge und der Abgrenzung durch den natürlichen Graben eignete sich diese westliche Anhöhe, die oben ziemlich flach ist, zu einem alamannischen Ringwall oder Fliehbürg, Refugium, gerade wie der Bantiger. Ich fand aber nirgends mehr deutliche Spuren von Wall und Graben. Aber auf obgenanntem Stadtplan Manuela *ist dieser Graben quer über den Rücken des Gurten noch deutlich gezeichnet*, gerade über Wabern. Ich darf also annehmen, dass auch hier ein frühmittelalterlicher Ringwall sogar mit einer heidnischen Opferstätte da droben gewesen ist. Denn noch jährlich gibt es in der *Walpurgisnacht* eine grosse Wanderung der umwohnenden erwachsenen Jugend auf den Gurten als letzte Spur aus der Heidenzeit.

4. Der Wachturm bei Wabern.

Die vierte und wohl die jüngste Befestigung am Gurten stand auf dem länglichrunden Hügel zwischen Hohliebe und Lochgut, Punkt 585 des Siegfriedblattes. Diese ringsum isolierte Anhöhe mit drei schönen Linden auf dem Gipfel fiel mir schon vor fünfzig Jahren auf, und bei einem Besuche fand ich ein Kellergewölbe, dessen Öffnung jetzt zugedeckt ist. Bei genauerer Beobachtung des Bodens erkennt der Besucher die Grundmauern eines Vierecks, das den grössten Teil des geebneten Hügelrückens einnimmt.

Forts. folgt.

Literatur.

Prof. Dr. *Karl Geiser*, **Langenthal unter der Twingherrschaft des Klosters St. Urban**. Kommissionsverlag A. Francke, Bern 1920.

Preis Fr. 5.—.

Unser rühmlichst bekannter Rechtshistoriker bemerkt in der kurzen Einleitung: „Die Geschichte meines Heimatortes bietet so eigenartige Bilder aus der Vergangenheit einer bernischen Landgemeinde, daß sie *vielleicht* als Beitrag zur Wirtschafts- und Rechtsgeschichte nicht nur bei den Langenthalern, sondern auch in weitern Kreisen Beachtung finden wird.“ Das Wort „vielleicht“ möchte